

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 7 (1919)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erfcheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —

Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.60; Nichtmitglieder: Fr. 3. —, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Die internationale Völkerbundskonferenz in Bern (Fortsetzung). — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Was essen wir in den fleischlosen Wochen? — Wer sind die vielen Tausende? — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Vom Wirken der Frau. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Die Internationale Völkerbundskonferenz

6.—13. März im Kasino in Bern.

Von *Julie Merz*.

II.

Eine der wichtigsten Fragen, die in der Nachmittagssitzung vom 10. März zur Behandlung gelangte, bildete die Feststellung des *Umfangs des Völkerbundes*. Entsprechend der Bedeutung des Problems setzte eine lebhafte Diskussion ein. Dabei lernte man eine zweite sehr sympathische Engländerin kennen, Mrs. Roden Buxton, die Delegierte der Society of Friends.

In einem klaren, sachlichen Votum trat sie für die Zulassung aller Nationen ein, die sich zu den Grundsätzen der Demokratie bekennen. *Emir Scheik Arslan* verlangte als Vertreter von 70 Millionen Arabern die Zulassung dieser Nationalität. „Die Westeuropäer haben kein Recht, über die Kultur anderer Völker zu Gerichte zu sitzen und eine Ausscheidung zwischen Kultivierten und Nichtkultivierten vorzunehmen.“ — Keiner im Saal konnte sich der Logik dieses Argumentes verschliessen! — Schliesslich kam die von Dr. Georg Wettstein (Schweiz) im Namen der Kommission vorgelegte *Resolution* unverändert in der folgenden Fassung zur Annahme:

„In Kenntnis des Pariservertrages sowie des Entwurfes der schweizerischen Expertenkommission ersucht die Konferenz die Vertragschliessenden, alle nach den folgenden Bestimmungen als Mitglieder des Bundes in Betracht kommenden Völker bei der Ausarbeitung und endgiltigen Festsetzung des Vertrages mitwirken zu lassen, und zwar in der vom schweizerischen Entwurf vorgesehenen Form.“

Der Bund umfasst alle Nationen, welche das Selbstbestimmungsrecht haben und die zur Ausführung der Bestimmungen des Bundes hinreichenden organisatorischen Einrichtungen aufweisen. Sofern über die Erfüllung dieser Voraussetzungen keine allseitige Übereinstimmung besteht, wird über die Aufnahme einer Nation als Mitglied durch das zuständige Organ des Bundes auf Grund eines Gutachtens des Schiedshofs entschieden.

In Anbetracht der historisch bedingten exzeptionellen Lage des jüdischen Volkes interpretiert die Konferenz ihre obigen Grundsätze betreffend Zutritt zum Völkerbund authentisch dahin, dass dem auf demokratischer Basis national organisierten jüdischen Volke das Recht auf Beitritt zum Völkerbunde grundsätzlich zukommt.

Die internationale Völkerbundkonferenz in Bern spricht den Wunsch aus, dem heiligen Stuhle möge im Völkerbunde eine Mitwirkung eingeräumt werden.

Die Staaten des Völkerbundes verpflichten sich, keine Abkommen irgendwelcher Art unter sich oder mit dritten Staaten abzuschliessen, welche dem Völkerbunde und den Rechten der ihm angehörenden Staaten widersprechen. Sie verpflichten sich, ihre sämtlichen Verträge nach deren Signatur und vor deren Ratifikation bekannt zu machen und den Staaten des Völkerbundes zur Kenntnis zu bringen, damit diese, sowie die Organe des Völkerbundes, ihren allfälligen Einspruch geltend machen können. Geheime Verträge sind nicht verbindlich.“

Sehr fesselnd gestaltete sich die Begründung der von den Kommission für *Wirtschaftsfrieden* beantragten These, durch Prof. Dr. Luyo Brentano (Deutschland). An Beispielen aus der Geschichte wies der Vortragende nach, dass Völker, die für die Beschaffung ihrer wichtigsten Lebensbedingungen auf ihr eigenes Land beschränkt waren, mit ihrer Entwicklung zur Erweiterung ihres Spielraumes durch Kriege getrieben worden sind. Im 17. und 18. Jahrhundert haben die Wirtschaftskriege ihren Höhepunkt erreicht. Die Nationalökonomie der zweiten Hälfte des 18. und des Anfangs des 19. Jahrhunderts hat dann die Völker gelehrt, dass es der Gipfel der Unvernunft ist, die eigene Wohlfahrt auf den Ruin anderer Völker begründen zu wollen und um die Mitte des 19. Jahrhunderts hat diese Erkenntnis sich in der Neuregelung der internationalen Handelsbeziehungen durchzusetzen begonnen. Dann erfolgte der Rückschlag. Man kehrte zur Auffassung zurück, dass der Gewinn des einen nur möglich sei auf Kosten eines andern und suchte beim Abschluss von Handelsverträgen sich gegenseitig zu übervorteilen. Die Folge war eine gegenseitige Verbitterung der Völker, welche eine Grundstimmung geschaffen hat, die den Krieg wesentlich verschlimmernd beeinflusste. Diese Verbitterung kann nur gehoben werden, wenn die Völker zur Erkenntnis zurückkehren, dass die Blüte des einen Volkes, die aller voraussetzt. Die Gewähr hierfür liegt allein im *Freihandel*. Der Völkerbund muss eine gleichmässige rechtliche Behandlung der Mitglieder auf *wirtschaftlichem* Gebiete bringen. Der Redner empfahl Zustimmung zu folgendem Antrag:

Insbesondere hat der Völkerbund folgende wirtschaftliche Grundsätze zur Durchführung zu bringen, deren Verletzung die Dauer des Völkerbundes gefährden würden:

1. Freizügigkeit der im Völkerbund vereinigten Völker.
2. Wirtschaftliche Gleichberechtigung.
3. Keine protektionistische Verkehrspolitik, Verbot und Verhinderung jedes wirtschaftlichen Boykotts.

4. Internationalisierung der Verkehrswege zum offenen Meer.
5. In der *Übergangszeit* Zuteilung (Weltrationierung) der gesamten Rohstoffe an die einzelnen am Völkerbund beteiligten Nationen zu grundsätzlich gleichen Preisen, entsprechend ihrem Bezug von 1910/13.

Die Diskussion erstreckte sich namentlich auf Punkt fünf der Resolution betreffend die *Übergangszeit*. Ein praktischer Amerikaner, ein begeisterter Anhänger des Wilson-Programms, Mr. *Alfred Bondy*, empfahl für die Übergangszeit rasche Durchführung der Weltrationierung und Hand in Hand damit raschen Abbau der Kriegswirtschaft. Scharf verurteilte er die Blockade. Nationalrat *Widmer* trat für den Freihandel mit gewissen Ausnahmebestimmungen ein. Die Resolution der Kommission kam ergänzt durch einen Zusatz von Herrn *Wegelin* (Holland) zur Annahme. Letzterer verlangt, dass im Völkerbund eine Organisation für den internationalen Handel geschaffen werde.

Den Sitzungen der Konferenz folgte abends im grossen Kasinosaal eine imposante öffentliche Kundgebung für den Völkerbund, an der Mrs. *Snowden*, Prof. Dr. *Forel*, Prof. *Nikolai* (Deutschland), Prof. *Schücking* (Marburg) und Prof. *Ude* (Graz) den Begriff eines Idealvölkerbundes erläuterten. Mrs. *Snowden* riss die Menge zu einem für das ruhige, gesittete Bern ganz unerhörten Beifallssturm hin. Mit Begeisterung wurde folgender Resolution von Nationalrat *Pfarrer Knellwolf* zugestimmt: „Die öffentliche Versammlung vom 10. März 1919 aus Anlass der Völkerbundkonferenz in Bern begrüsst einmütig die Bestrebungen aller Menschenfreunde für einen alle umfassenden Friedensbund. Sie hofft bestimmt, dass der Friede alsbald den Besiegten wie den Siegern und den unter dem Joch des Krieges leidenden Neutralen die Möglichkeit wiedergebe zu neuer Lebensfreude und friedlicher Arbeit.“

Die Sitzungen vom 11. März wurden eingeleitet durch die einstimmige Annahme einer von Dr. *Ehret* (Schweiz) im Namen der neutralen Mitglieder der Nationalitäten-Kommission beantragten Resolution, welche zuhanden der massgebenden Instanzen den Wunsch ausdrückte, *es möchte sämtlichen noch in den Händen der Kriegführenden sich befindenden Gefangenen ungesäumt die Heimkehr gestattet werden.*

Namens der Mehrheit der Kommission für die **Internationale Legislative** unterbreitete Dr. *Broda* der Versammlung einen vom Pariser- und auch vom schweizerischen Völkerbundentwurf abweichenden Antrag. Laut demselben soll das oberste Organ des Völkerbundes nicht eine aus Delegierten der Regierungen zusammengesetzte Staatenkonferenz sein, sondern eine aus dem direkten Wahlrecht hervorgehende internationale gesetzgebende Versammlung: das **Völkerparlament**. Die Zusammensetzung desselben hätte in der Weise zu erfolgen, dass jeder Staat einen Wahlkreis bildet und nach dem Proporzsystem auf je eine Million Wahlberechtigter — Männer und Frauen über 20 Jahren — einen Abgeordneten in das Völkerparlament wählt. — Neben diesem stünde ein **Staatenrat**, der aus Delegierten der einzelstaatlichen Parlamente zu bilden wäre — der Antrag der Kommissionsmehrheit sah also das *Zweikammersystem*, nach dem Vorbild der schweizerischen Eidgenossenschaft vor — dem gegenüber beantragte die Kommissionsminderheit, vertreten durch den Schriftsteller *Hans Mühlestein*, das *Einkammersystem*, das den demokratischen Gedanken noch reiner zum Ausdruck bringe. Graf *Montgelas* stellte einen Vermittlungsantrag. Nach langer Diskussion kam schliesslich der Minderheitsantrag zur Annahme, d. h. der Staatenrat wurde fallen gelassen und nur das *Völkerparlament* beibehalten.

Besonderes Interesse brachte man den Anträgen der Kommission für **Internationalen Arbeiterschutz** entgegen, deren Berichterstatter Prof. *de Maday* (Neuenburg) und Prof. *Franke*, Berlin, eine Resolution beantragten, in welcher ausgesprochen wird, dass eine der wichtigsten Aufgaben des Völkerbundes in der internationalen Regelung des Arbeiterschutzes besteht. Die Konferenz betrachtet es als eine Tatsache von entscheidender Bedeutung, dass sowohl der Pariser wie auch der schweizerische Entwurf eines Völkerbundvertrages diesem Grundsatz entsprechende Bestimmungen enthalten. Sie spricht den Wunsch aus, dass der Völkerbundvertrag die fortschreitende Entwicklung des Arbeitsverhältnisses ermöglichen soll, indem es Männern, Frauen und Kindern, die in Industrie, Handel, Landwirtschaft oder andern Gebieten beschäftigt sind, den Schutz ihres Lebens, ihrer Gesundheit und ihrer Rechte gewährleistet. Die Konferenz spricht den Verfassern des Pariser Völkerbundentwurfes Dank aus dafür, dass sie im Statut für den Völkerbund die Schaffung eines permanenten Arbeiterbureaus vorgesehen habe, das einen integrierenden Bestandteil der Organisation des Völkerbundes ausmachen wird. Die Konferenz hegt den Wunsch, dass das Basler internationale Arbeiteramt als wirtschaftliches Forschungsinstitut dem neuen Bureau gegenüber seine Selbständigkeit bewahre, aber mit der neuen Institution in engen Verkehr trete.

Inbezug auf die praktische Anwendung der Grundsätze der internationalen Arbeitsgesetzgebung auf die Industrie stellt sich die Resolution auf die Grundlage des Programms, das im Februar durch die internationale Arbeiter- und Sozialistenkonferenz, sowie auch durch die Gewerkschaftskonferenz gemeinsam festgestellt wurde.

Einer lebhaften Aussprache rief ein Minderheitsantrag von Dr. Endt (Holland), der dahinging, es möchte die Konferenz in einem Zusatz der Meinung Ausdruck geben, es seien die durch die Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte vertretenen Forderungen der Arbeitermasse als massgebend anzusehen. Die Auffassung einer überwiegenden Mehrheit ging dahin, dass derartige unabgeklärte und schwankende Forderungen nicht zum Gegenstand der Beschlüsse der Konferenz zu machen seien. Die Resolution kam nach Antrag der Kommissionsmehrheit zur Annahme (mit 24 gegen 4 Stimmen). !(Schluss folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

Alle Sektionen, welche im verflossenen Jahre die **Tuberkulosebekämpfung** neu in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen haben, oder solche, die ihre Arbeitsleistungen auf diesem Gebiet ausgedehnt haben, werden höflich gebeten, dies unverzüglich behufs Berichterstattung an der Generalversammlung an unser Vorstandsmitglied Frau Schmidt-Stamm, St. Gallen, zu schicken.

Die Frauen von **Interlaken** bereiten sich langsam vor, die „Gemeinnützigen“ am 16. und 17. Juni würdig zu empfangen. Die Verhandlungen am ersten Tag werden im Kursaal um 3 Uhr nachmittags beginnen. Ausführliches Programm in der nächsten Nummer.

Die Kommissionspräsidentinnen werden *dringend* gebeten, ihre **Berichte** vor dem *15. Mai* einzusenden.

Für die **Wiedereinbürgerung** sind eingegangen: Sektion Dietikon Fr. 10. Zum **Andenken** an Frl. Dr. **Heer**: Sektion Zofingen Fr. 50, Sektion Baden Fr. 50, von einer edlen Baslerin Fr. 100.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

St. Gallen. An der Dienstboten-Diplomierungsfeier der Sektion St. Gallen hielt die Präsidentin, Frau *Schmidt-Stamm*, folgende höchst zeitgemässe Ansprache, die viele unserer Leserinnen interessieren dürfte:

„Vier Monate sind verflossen, seit der Frauenverband unter dem Einfluss von Versammlungsverbot, Kohlennot und Milchrationierung den Entschluss fasste, die Ehrengaben den bei unserer Sektion für die Diplomierung von 1918 angemeldeten treuen Dienstboten auf Weihnachten zu verabfolgen und das übliche Festchen auf günstigere Zeiten zu verschieben.

Sind die Zeiten wirklich günstiger geworden seit letzten Dezember? Leider nein! — Wohl ist die Grippegefahr behoben, aber statt des ersehnten Friedens mit den erhofften Erleichterungen in Handel und Wandel fühlen wir uns heute noch fast ebenso eingeengt, wie je. Dunkle Wolken, drückende Gewitterschwüle und viele ungelöste Rätsel hüben und drüben quälen uns und lassen keine ungetrübte Freude aufkommen!

Und dennoch hat unsere Kommission Sie, liebe Gäste, hierher gebeten, um Ihnen die wohlverdiente öffentliche Ehrung zuteil werden zu lassen und um mit Ihnen und Ihren Freunden einige frohe Stunden zu verbringen. — Feste, wie das unsrige, sind in der gegenwärtigen Zeit von ganz besonderem Werte. Familien- und staatsershaltend sind die Tugenden, die unserer Feier zugrunde liegen und die wir nun ehren wollen. Nur durch Arbeit, Selbstüberwindung und Treue wird wieder Ordnung in das Chaos kommen, das jetzt auf unserem Erdteile herrscht. — Wo findet sich selbst in den neutralen Ländern ein Ort, ein Haus, ein Heim, ein Herz, das nicht mehr oder weniger unter den furchtbaren Ereignissen der letzten fünf Jahre gelitten hätte?

Aus der allgemeinen Erschütterung bereitet sich nun eine Neuordnung vor, die auch uns Frauen vermehrte Pflichten und Rechte bringen wird. Wie stellen wir uns als Hausfrauen und Hausbeamtinnen, zu welcher letzteren ich alle Dienstboten gezählt haben möchte, z. B. zum Frauenwahl- und -stimmrecht? Gewiss haben wir bisher kaum zu den Vorkämpferinnen für politische Gleichstellung von Mann und Frau gehört! Wir sahen im Vater oder Ehemann das Haupt des Hauses und der Familie. Als getreue Gefährtinnen fühlten wir uns mitverantwortlich am Wohl und Wehe der Familie; den Kampf aber für Gesetz und Recht überliessen wir willig dem Mann. Wir glaubten an ihn und hofften, er werde als Bürger in Staat und Kirche zum Rechten sehen. Und wenn's in vielen Fragen auch nur ein langsames Vorwärtsschreiten gab, so trösteten wir uns mit der Tatsache, dass die Entwicklung der Menschheit sich eben nur allmählich und schrittweise vollzieht! — Da kam der Krieg. Mit gebundenen Händen und blutendem Herzen mussten Millionen von Frauen ihre Männer, Brüder und Söhne ins Verderben ziehen lassen. Dieses beispiellose, wahnsinnige Morden rüttelte die Frauen aller Länder, auch die der neutralen, auf. Wir können und dürfen nicht

mehr stillschweigend zusehen, wie Kriege sich entwickeln und über ganze Völkernschaften Unglück und Tod verbreiten! Haben es die Männer nicht fertig gebracht, die Menschheit vor solch grauenvollem Jammer zu bewahren, gut, so lasst uns, die im Unglück mündig gewordenen Frauen, künftig mitraten und mittaten, vielleicht, dass wir es gemeinsam besser verstehen werden, Gesetze zu schaffen, die zu aller Heil und Frieden dienen!

So und ähnlich müssen auch wir, die berufenen Hüterinnen des Hauses und Heimes, unserer Männer und Kinder, heute denken! Und wer wollte uns diesen Gesinnungswechsel verargen? — Was die andern sozialen Forderungen der Gegenwart anbetrifft, so stehen wir entschieden ein für eine den Verhältnissen angepasste materielle Besserstellung der Arbeiterklassen, wie auch für die allgemeine Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung. Längst besteht glücklicherweise die obligatorische Krankenversicherung für die Dienstboten in St. Gallen. Aber auch Ihretwegen begrüßen wir die kommende Altersversicherung. Sie wird eine grosse Wohltat für Sie alle bedeuten.

Nur ein mitleidiges Lächeln haben wir Hausfrauen, und mit uns gewiss auch Sie, unsere unentbehrlichen Stützen und Hilfen, für den Achtstundentag übrig. Von dieser Segnung, die die Menschheit nächstens beglücken soll, sind wir von vorneherein ausgeschlossen. Was würde der gestrenge Hausherr und Gemahl sagen, er dürfte nebenbei noch der eifrigste Verfechter des Achtstundentages sein, wenn wir uns weigerten, das Nachtessen zu bereiten, die Küche in Ordnung zu bringen, die Schuhe zu putzen, nur weil diese Arbeiten sich nicht in die vorgeschriebene Arbeitszeit hineinbringen lassen? Wer würde dem Schulmädchen die Ellbogen und dem Bübchen die Höschen und Strümpfe stopfen und wie kämen der Säugling und der Kranke, die sich mit ihren Bedürfnissen nicht an Zeit und Stunde halten, zu ihrem Rechte? Ebenso wenig lässt ein Wäsche- oder ausserordentlicher Putztag sich in acht Stunden erledigen! Nichtdestoweniger ist es eine ernste Pflicht jeder Hausfrau, über die richtige Verteilung von Arbeits- und Ruhezeit strenge zu wachen. Es geht nicht mehr an, dass man die in seinem Dienste befindlichen Arbeitskräfte ungebührlich ausnützt. Auch unsere Dienstboten haben ein Recht auf einen wöchentlichen Freinachmittag, falle er nun auf einen Sonn- oder Wochentag; nicht minder wichtig zur Erhaltung von Gesundheit und froher Arbeitslust ist der rechtzeitige Feierabend! — Wollten wir Hausfrauen und Dienstboten uns nun auf den Standpunkt stellen, unsere häuslichen Pflichten nur in einer begrenzten Spanne Zeit zu verrichten, so würde nicht nur alle Gemütlichkeit und Ordnung im Hause aufhören, nein, es müsste das ganze schöne Familienleben in die Brüche gehen! — Vor allen Stürmen draussen in der Welt wollen wir Frauen das heilige Herdfeuer, an dem die Menschheit allein nur gesunden kann, schützen und schüren. Unsere Männer sollen sich zuhause, umgeben von Liebe und Fürsorge, wohl und behaglich fühlen. Die Kinder wollen wir stets in mütterlicher, nieversagender Treue hegen und pflegen, auf dass sie im Sonnenschein des Daheims zu tüchtigen, guten Menschen heranwachsen. Sie, meine diplomierten Freundinnen, Sie haben bisher ihre Zeit und Kraft einer grossen, wichtigen Aufgabe gewidmet. Wir danken Ihnen mit Ihren Dienstgebern für ihre treue, nach vielen Jahren zählende Mitarbeit! Nicht den leichtesten, wohl aber den schönsten weiblichsten Beruf haben Sie sich erwählt. Unter der Anleitung einer tüchtigen Hausfrau haben sich wohl die meisten unter Ihnen in allen Haus- und Küchenarbeiten ausgebildet. Hoffentlich haben Sie dabei auch innerlich gewonnen und sind Sie nicht nur tüchtigere, sondern auch

bessere, reifere Menschen geworden. Alle ihre guten Eigenschaften, mit denen Sie die Dienstherrschaften befriedigen, sie sind später auch die besten Garantien für einen eigenen glücklichen Hausstand. Und sollte aber Ihr Los zeitlebens ein Dienen für andere sein, so ist Ihre Lebensarbeit eine um so verdienstvollere, edlere. Mit der Dienstherrschaft sind Sie durch das lange Zusammenleben, durch das Teilen von Leid und Freud, aufs engste verwachsen. Ihrer Anhänglichkeit und sichtbaren Dankbarkeit, wie auch die der Kinder, die unter Ihrer Obhut gross geworden, dürfen Sie versichert sein. — So lasst uns nun alle auch ferner in Treue und Geduld einander helfen und beistehen. Nötiger denn je hat unsere Zeit tüchtige Frauen, die willig die ihnen zukommenden Pflichten zum Wohle des Hauses und Staates auf sich nehmen. Vorwärts und aufwärts geht unser Ziel! Bessere und tüchtigere Menschen sollen und wollen wir alle werden, glauben und bauen wollen wir, auf den Sieg des Guten in und um uns.

Wir haben die grosse Freude, mitteilen zu können, dass auf Weihnachten 40 Dienstboten für fünf- und mehrjährige Dienstzeit in derselben Familie durch unsere Sektion das Diplom erhalten haben. Für zehn- und mehrjährige treue Dienstzeit konnten 8 Broschen und Anhänger ausgeteilt werden.

Eine Uhr für 21jährige Dienstzeit erhielt Frl. Marie Gaule, bei Herrn H. Stamm, Dessinateur, Kirchstrasse, Beuggen. Ehre solcher Treue! — Allen Diplomierten, wie auch den Dienstherrschaften und insbesondere den geehrten Hausfrauen, die es verstanden haben, als gute Lehrmeisterinnen sich getreue Gehilfinnen heranzuziehen, entbieten wir heute die herzlichsten Glückwünsche des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins und speziell auch der Sektion St. Gallen! Mögen die guten Beispiele viele Nachahmerinnen finden!“

Zofingen. 24. Jahresbericht. Im Vereinsjahr 1917/18 behandelte der Vorstand in zwölf Sitzungen die folgenden Vereinsangelegenheiten:

1. *Speisung von Kranken und Wöchnerinnen* und damit verbunden die Unterstützung von Lebensmitteln. Wie immer war auf diesem Gebiet stets reichlich Arbeit und in der jetzigen teuren Zeit ist es auch für den Verein notwendig, mehr als in normalen Zeiten helfend einzugreifen. Wir haben eine Anzahl von alleinstehenden älteren Frauen, die ohne unsere Hilfe absolut nicht genügend zum Leben hätten. Wir unterstützen dieselben durch Einlösung ihrer Lebensmittelkarten, sowie mit Kaffee, Milch und Holz. Letzteres wäre für viele jetzt ganz unerschwinglich und doch haben gerade die alten, stillsitzenden Frauen doppelt eine warme Stube nötig. Dank der hochherzigen Schenkung von Fr. 1000, die uns durch die Erbschaft des Herrn Oberst Suter zuteil geworden ist, sind wir in der Lage, den Bedürftigsten zu dieser Annehmlichkeit verhelfen zu können.

212 Mittagessen aus Privatküche wurden an 16 Kranke abgegeben und 232 aus dem alkoholfreien Restaurant an 20 Kranke, ausserdem an 14 Familien Gutscheine für Milch, an 13 Familien Spezereien und Fett, an 10 Personen Holz und Briketts; Wöchnerinnen erhielten ausser den Mittagessen noch Bio-malz, Windeln, Umtücher, ferner wurden vier Paar Finken und Schuhe verabreicht.

2. *Brockenstube.* Dieselbe ist gerade in der jetzigen Zeit, wo es vielen unmöglich ist, Neues anzuschaffen, doppelt notwendig. Sie wird gut frequentiert und der einzige Kummer unserer treuen Leiterin ist nur der, dass sie stets viel zu wenig Vorrat hat für alle Nachfragen. Wir bitten unsere Mitglieder herzlich,

der Brockenstube recht oft zu gedenken, Kinderkleider, Bubenhosen, Mannshosen und Schuhe in allen Grössen werden beständig verlangt. Die Einnahmen im verflossenen Jahr betragen Fr. 1712. 90, davon wurde verwendet an Unterstützungen Fr. 741. 33, für Heimarbeit Fr. 109. 35, für diverse Anschaffungen Fr. 198. 80 und für Unkosten (Miete usw.) Fr. 612. 85.

3. *Die Näh- und Flickabende* wurden wiederum fleissig besucht und 128 neue Stücke, sowie 133 Flickarbeiten angefertigt.

4. *Dienstbotenprämierung.* Es konnten dies Jahr vier Diplome und eine Uhr verteilt werden.

5. *Die Verabreichung von Milch im Schulhaus* konnte dieses Jahr erst nach Neujahr beginnen, da vorher die Schulküche noch nicht benutzt werden konnte. Die neuen Räume im Souterrain des Schulhauses sind praktisch und gross, so dass die 166 Kinder, welche wir dieses Jahr zum Z'nüni hatten, bequem Platz fanden. Leider konnten wir nur ganz kurze Zeit die nötige Milch erhalten, wegen allgemeinem Milchmangel. Deshalb verlegten wir uns aufs Kochen von Schokolade, welche den Kindern gleichfalls herrlich mundete. Durch freundliche Vermittlung erhielten wir von einer Fabrik kondensierte Milch geliefert, welche uns, mit Wasser vermischt und mit Schokoladepulver gekocht, ein gutes Getränk gab. In hochherziger Weise hatte uns die Chemische Fabrik A.-G. Fr. 1000 für dieses Kinderlabal zukommen lassen, ausserdem erhielten wir noch von der tit. Bank in Zofingen Fr. 200, von A. Z. Fr. 100, Holzkonservierung A.-G. Fr. 100 und aus der Schulkasse Fr. 500, wofür wir auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank aussprechen.

6. *Weihnacht.* Auch dieses Jahr wurden uns von ungenannt sein wollendem Wohltäter wieder Fr. 100 zur Verfügung gestellt, um bedürftigen Kindern und Alten eine Weihnachtsfreude bereiten zu können, ebenso von A. Z. Fr. 100 zu gleichem Zwecke. An die Soldatenweihnacht spendete unsere Kasse Fr. 100.

7. *Ferienkolonie.* 25 Mädchen und 32 Knaben wurden mit Schürzen und Hemden ausgerüstet, wofür dieses Jahr bei den hohen Stoffpreisen eine bedeutend höhere Summe verausgabt werden musste als in früheren Jahren.

8. *Soldaten-Flickstube.* Unter verschiedenen Malen musste dieselbe in Aktion gesetzt werden und verdanken wir den hilfsbereiten Frauen und Töchtern ihre Tätigkeit bestens.

9. *Amtsvormundschaft.* Durch die Direktion des Innern angefragt, ob unser Verein die weibliche Mithilfe an der Amtsvormundschaft zu übernehmen gedenke, beschloss der Vorstand eine zusagende Antwort und ist dies nunmehr ein neuer Zweig unserer Tätigkeit. Es handelt sich in den meisten Fällen um aussereheliche Kinder, welche von uns besucht werden müssen und über deren Unterkunft und Pflege wir Bericht zu erstatten haben an den Amtsvormund. Eine in Baden einberufene Zusammenkunft in dieser Angelegenheit wurde von zwei Vorstandsmitgliedern besucht. Zwei weitere Mitglieder haben bereits bei Kindern Besuche abgestattet.

Die im Juni in Zürich stattgefundene Generalversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins war aus allen Teilen des Vaterlandes sehr zahlreich besucht. Unsere Sektion hatte, wie alljährlich, zwei Delegierte entsandt und erfreulicherweise hatten sich noch mehrere andere Mitglieder angeschlossen. Es fehlte nicht an Anregung aller Art; die Teilnehmerinnen kehrten sehr befriedigt heim.

Langenthal. Tätigkeitsbericht. Im Berichtsjahr 1918 hielten wir 10 Sitzungen ab. Ausser den gewohnten Geschäften, die im Rahmen unseres normalen Arbeitsprogrammes liegen, befassten wir uns mit der Sammlung für das Lungensanatorium Heiligenschwendi, der Kollekte für die Nationalspende, den Gemüsegarten für unsere Soldaten und der Einrichtung des Grippenspitals. Die Sammlung für *Heiligenschwendi* ergab in unserer Gemeinde die schöne Summe von Fr. 5840. An die *Nationalspende*, die von den Mitgliedern unserer Kommission von Haus zu Haus gesammelt wurde, konnten wir den Betrag von Fr. 52,000 abliefern. Die Gemüsespenden für die schweizerische Armee gingen sehr reichlich ein und bildeten eine erwünschte Beigabe zu der etwas einförmigen Soldatenkost. Das Grippenotspital, das im Oktober-November während zirka drei Wochen in einem Schulhauspavillon im Betrieb stand, konnten wir mit 50 Krankenbetten nett und heimelig ausstatten und der Betriebsleitung, die der hiesige Samariterverein übernommen hatte, übergeben.

Der vom schweizerischen Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge in Verbindung mit der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft vorgesehene Instruktionskurs für weibliche Berufsberatung, der am 10. und 11. Oktober in Langenthal vorgesehen war, musste leider wegen der Grippeepidemie fallen gelassen werden, und unsere Vorarbeiten hierfür waren umsonst geschehen.

Dank hochherziger privater Vergabungen waren wir imstande, einer grösseren Zahl bedürftiger Konfirmanden die gegenwärtigen teuren Kleideranschaffungen zu erleichtern.

An bedürftige Grippekranke konnten wir eine von hiesigen Kaufleuten und Industriellen uns zugegangene Schenkung von Fr. 3000 verteilen.

Bei der Dienstbotenprämierung an Weihnachten wurden 1 Uhr, 1 Brosche und 8 Diplome verteilt.

Die übrigen Geschäfte betreffen die altgewohnten Angelegenheiten, die in früheren Berichten regelmässig erwähnt wurden und die wir darum diesmal nicht speziell anführen.

Die Jahresrechnung schliesst bei Fr. 12,474 Einnahmen und Fr. 11,766 Ausgaben mit einem Aktivsaldo von Fr. 708. Sch.

Münchenbuchsee. Zum erstenmal möchte unsere Sektion im „Zentralblatte“ aus ihrem bescheidenen Wirken einige Mitteilungen bringen. Im Jahre 1881 wurde der Frauenkrankenverein der Kirchgemeinde Münchenbuchsee, einem Bedürfnisse entsprechend, gegründet. Während einer langen Reihe von Jahren lässt unser Verein seine Hilfe, nach den aufgestellten Statuten, ausschliesslich armen Kranken und deren Familien angedeihen, so es durch Verabreichung von Nahrungsmitteln, durch Anstellung einer Wartperson oder durch Beiträge zu Kurkosten. Aus einem Krankenmobiliemagazin werden armen Kranken unentgeltlich notwendige Wartgegenstände ausgeliehen. Unbemittelte Wöchnerinnen erhalten, wenn es nötig ist, Kindszeug und Bettwäsche. Die Kasse wird gespeisen durch die Mitgliederbeiträge (Minimum Fr. 3), aus einem jährlichen Beitrag des Kirchengemeinderates, der kirchlichen Wohltätigkeitskasse und aus allfälligen Schenkungen. Auf 1. Januar 1919 zählte der Verein 140 Mitglieder.

Dank der vielen schönen Vergabungen von Privaten und Vereinen war es unserem Vereine möglich, im Laufe der Jahre einen Reservefonds anzulegen, der uns bei Kriegsausbruch erlaubte, unsere Tätigkeit etwas zu erweitern. Immerhin soll die Unterstützung unbemittelter Kranker auch fernerhin unsere Hauptaufgabe bleiben.

Unser letzter Rechnungsabschluss weist eine kleine Vermögensverminderung auf, während in den vorhergehenden Jahren die Zinse stets wieder kapitalisiert werden konnten und dazu jeweilen eine neue Kapitalanlage möglich war. Die Grippeepidemie hat auch an unsern Verein vermehrte Anforderungen gestellt. Der Ausgabeposten für Lebensmittel war grösser als in früheren Jahren, ebenso der Posten für Krankenpflege. Viele Kranke konnten mit Bett- und Leibwäsche, die uns von Privaten gespendet wurde, versorgt werden. Die abwechslungsweise aus Privathäusern abgegebene Krankensuppe an Bedürftige hat sich wieder als eine grosse Wohltat erwiesen.

Eine grosse Ausgabe, Fr. 468, brachte uns im Sommer der Ankauf der nicht eingelösten Einsiedebutter, wir wollten dadurch den dazu Berechtigten die Möglichkeit bieten, auch später noch von der Butter zu kaufen. Die Butter wurde von uns eingesotten und aufbewahrt, aber die Nachfrage war auch im Winter ganz gering. Es konnte dann ein kleiner Posten davon gegen Entschädigung für die Schülersuppe abgegeben werden. Der grössere Teil blieb uns und wurde nun ohne Bezahlung an Kranke und Wöchnerinnen nach und nach verteilt.

Für gemeinnützige Zwecke wurde die Summe von Fr. 443 ausgegeben.

Im Sommer kam die Propaganda für Unterbringung notleidender erholungsbedürftiger Schweizerkinder, und unser Verein wurde eingeladen, sich für dieses Werk zu betätigen. Da aber eine Ferienversorgung für unbemittelte Kinder unserer Gemeinde schon seit einigen Jahren besteht und durch freiwillige Beiträge von Privaten alljährlich unterstützt wird, war wenig Aussicht vorhanden, Freiplätze für Schweizerkinder zu finden. Dagegen beteiligten wir uns an der Unterschriftensammlung für die „Dichtergabe“ zugunsten notleidender Schweizerkinder und wir konnten ungefähr 70 Bestellungen zusammenbringen. In Moosseedorf wurden sechs Kinder untergebracht.

Kurz nach Neujahr ist dann auch unserm Begehren nach Wolle zu Socken entsprochen worden. Wir erhielten von der kriegstechnischen Abteilung Wolle zu 150 Paar Socken, und eine zweite Sendung von ebenso viel Wolle wurde uns Ende Februar zugeteilt. Diese Heimarbeit fand grossen Anklang, es meldeten sich dazu sehr viele Bewerberinnen. Die Entschädigung per Paar beträgt Fr. 1.20 und wird von unserm Verein auf Fr. 1.50 aufgerundet.

Was essen wir in den fleischlosen Wochen?

Die fleischlosen Tage und Wochen zwingen uns, Umschau zu halten nach Ersatz an Lebensmitteln. Die Behörden, denen die Versorgung unseres Landes obliegt, haben nicht verfehlt, bei hervorragenden Wissenschaftlern Gutachten darüber einzuholen, welche Lebensmittel, die uns zur Zeit im Lande zur Verfügung stehen, am besten und hinreichendsten den Ausfall an Nährstoffen decken könnten, der durch das Verbot des Fleischverbrauches in der Volksernährung entsteht. Übereinstimmend lautet das Urteil: Der *beste Ersatz* sind *Hülsenfrüchte*. Warum sind gerade *Bohnen* und *Erbsen* der geeignetste Ersatz?

Dass unsere Nahrung aus Stickstoffsubstanzen (Eiweiss), Fett, Kohlenhydraten und Nährsalzen besteht, lernen unsere Töchter jetzt im hauswirtschaftlichen Unterrichte, in den Haushaltungsschuler, bevor sie ein Ei mit einiger Sicherheit ordentlich weich kochen können. Ebenso ist allgemein bekannt, dass

diese Substanzen sowohl in der richtigen Menge, als auch im richtigen Verhältnis zu einander in der Nahrung enthalten sein müssen, wenn der menschliche Organismus gedeihen und leistungsfähig erhalten werden soll. Die Nährsalze kommen angesichts der geringen Mengen, deren der Körper bedarf, in unserer Nahrung reichlich genug vor; wir können sie also hier ausser acht lassen. Fett und Kohlenhydrate können sich in gewissen Grenzen in der Nahrung ersetzen und Kohlenhydrate sind in Form von Stärke oder Zucker in den pflanzlichen Nährstoffen reichlich vorhanden.

Anders steht es mit den *Stickstoffsubstanzen*. Von deren ausschliesslichen Wertschätzung ist man allerdings längst abgekommen; aber die Tatsache bleibt, dass Stickstoffe in bedeutender Menge in unserer Nahrung enthalten sein müssen, wenn der Körperhaushalt nicht leiden soll.

Es ist bekannt, dass die meisten pflanzlichen Nahrungsmittel gegenüber den tierischen sehr stickstoffarm sind; ihr Stickstoff ist zu gering, als dass er dem Bedarf des menschlichen Organismus genügen könnte. Eine einzige *Ausnahme* machen die *Hülsenfrüchte*, Erbsen, Bohnen und Linsen, was aus der nachfolgenden graphischen Darstellung deutlich hervorgeht:

Tierische Nahrungsmittel.

Bezeichnung	Stickstoffgehalt in %
Rindfleisch	19,4 %
Kalbfleisch	19,3 %
Schweinefleisch	17,5 %
Lunge	13,5 %
Fische (Durchschnitt)	17 %
Fettkäse	24,4 %
Eier	12,2 %

Pflanzliche Nahrungsmittel.

Bezeichnung	Stickstoffgehalt in %
Reis	6,4 %
Brot (Roggen)	4,1 %
„ (Weizen)	5,7 %
Kartoffeln	1,5 %
Kohlrüben	0,7 %
Winterkohl	2,8 %
Sauerkraut	1 %
Blumenkohl	1,8 %
Spinat	2,4 %
Kopfsalat	1 %
Aepfel, frisch	0,5 %
„ getrocknet	1,6 %
Bohnen	16,8 %
Erbsen	16,4 %

Die Zusammenstellung zeigt, dass einzig Erbsen und Bohnen dem Stickstoffgehalt von Fleisch nahekommen. Hülsenfrüchte dürfen also mit vollem Recht als der hinreichendste Fleischersatz angesprochen werden. Tatsächlich ist in den meisten Fleischersatzprodukten, die besonders während des Krieges in den Verkehr gebracht wurden und wohl neuerdings hergestellt werden, Bohnenmehl ein wichtiger Bestandteil gewesen.

Die Organe unseres Ernährungswesens haben im Interesse der zweckmässigen und genügenden Volksernährung darauf gehalten, besonders Hülsenfrüchte einzuführen; der Bestand, der zurzeit im Lande liegt, dürfte genügen, um uns über die fleischlosen Tage und Wochen einigermaßen hinwegzuhelfen. Die Preise sind, gemessen an Nährwert, sehr vorteilhafte zu nennen; wie verlautet, bemühen sich im übrigen die zuständigen Organe, speziell mit Rücksicht auf die fleischlosen Wochen in der Festsetzung der Preise dem Konsumenten möglichst entgegenzukommen.

L. S.

Wer sind die vielen Tausende?

In der stolzen Villa auf der Halde steht Frau Maria Holzer im stilvollen Speisesaal und schaut durch die Glaswand hinab auf die alte Stadt, wo die Klostertürme im Abendsonnenschein erglühen. Ein Zug des Missmuts liegt auf ihrem klugen Antlitz. Welch ein öder Nachmittag war das heute gewesen! — Ihr Blick streift den Teetisch in der Palmennische. Geleerte Tassen, Tortenreste, die halbgefüllte Zwiebackschale erzählen von dem zahlreichen Damenbesuch, der eben den Raum verlassen. Was hatte man geplaudert zwei volle Stunden lang? — Von Kochen und Essen. Wenn je einmal das Gespräch in andere Bahnen lenkte, so sorgte die fleischlose Woche getreulich für die Rückkehr zu dem abgedroschenen Thema. — „Nein, das kann ich meinem Mann nicht zumuten.“ — „Unsere Lina wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die fleischlose Kocherei.“ — „Meine Kinder lieben das nicht und jenes nicht“ — so klang es als Kehrreim immer wieder aus der Unterhaltung. — Klavier und Violine waren unberührt geblieben; keine Hand streckte sich nach der Künstlermappe oder nach der Sammlung von Liebhaberphotographien aus, die sonst das Entzücken der Gäste bildeten. Nicht eine hat das „blaue Büchlein“ zitiert oder den letzten Tonhalle-Vortrag bemängelt. Essen und Kochen beherrschte die Geister! — „Es ist wirklich arg mit dieser Fleischlosen“, sagt sich Frau Dora. „Der Ernährungsdiktator in der Bundesstadt scheint sie ersonnen zu haben, damit wir Hausfrauen tiefer noch als zur Kriegszeit in groben Materialismus versinken. Sie sieht das übellaunige Gesicht ihrer Köchin vor sich, die in der wohlausgestatteten Speisekammer herumfuchelt, wo sich Konservenbüchsen der verschiedensten Art und Formen türmen, wo der Eierkorb in osterlicher Fülle prangt und die dabei schon am dritten Tag der fleischlosen Woche brummt: „Ich weiss nicht mehr, wo aus und ein. Wahrhaftig, ich bin am Ende meiner Künste!“ — Dies Klagen gilt ihr, der unvernünftigen Hausfrau, die darauf besteht, dass die Vorschrift der Fleischlosigkeit innegehalten wird, trotzdem der langjährige Fleischlieferant zu jeglichem „Entgegenkommen“ bereit ist. — Frau Dora seufzt. Da bleibt ihr Auge an einer Stelle des Lokalblattes haften, das vor ihr auf dem Tischchen liegt: **Aufruf an die Schweizer Frauen!** (Mitgeteilt vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein.) Sie liest: „. . . ernstlich müssen wir zu bedenken geben, in wie viel tausenden von Familien seit Jahren eine fleischlose Woche die andere ablöst . . .“

Wer sind diese tausende von Familien, welche die fleischlosen Wochen so überaus gründlich kennen? fragt sich Frau Dora und wie mag es da ausschauen? Trifft es die Arbeiterklasse? — Nein, die darf man wohl kaum so in Bausch und Bogen als die *allein darben* darstellen. Mit eigenen Augen hab ich gesehen, wie sich die Frauen aus der Fabrik am letzten Samstag in den Metzgereien drängten, um Dauerwurst, Salami, geräuchertes Rindfleisch, Konserven für die „Fleischlose“ zu erwerben! — Wer sind die vielen Tausende? Die Arbeitslosen, deren Zahl sich von Tag zu Tag mehrt? Viele von ihnen mögen dazu gehören, aber nicht alle. Frau Dora denkt an den Mann ihrer Wäscherin, der kürzlich wegen Arbeitsmangel aus der Waffenfabrik entlassen wurde. Mit welcher Entrüstung wies er sie ab, als sie ihn fragte, ob er die beiden Klafter Holz, die im Garten lagerten, sägen und spalten wolle, zum üblichen Taglohn natürlich und bei reichlicher Kost als Zugabe. „Oh, soweit bin ich noch lange nicht,“ lautete die Antwort, „für das ist die Arbeitslosenfürsorge da, die uns der Bund als Arbeitgeber schuldet!“ — Wer sind die vielen Tausende? Nun steigt die Erinnerung an die letzte Vorstandssitzung des Frauenvereins in Frau Dora auf. Eines der Mitglieder hatte angeregt, es möchte der Verein einfache, fleischlose Speisezettel für das „Volk“ bekannt geben. Allen leuchtete das ein, nur Frau Merker nicht. Die stets so Hilfsbereite erhob ernstlich Widerspruch: „Nein, lassen wir das! Ein grosser Teil des Volkes weiss besser Bescheid in der fleischlosen Küche als Sie, geehrte Frauen, wohl meinen. Unsere Kriegskochkurse haben längst den Boden geebnet. Machen wir ein solches Aufheben aus der „Fleischlosen,“ so weckt das den Anschein, als wüssten wir gar nicht, wie es eigentlich um „das Volk“ bestellt ist.“ — Ein eigentümlich, überlegenes Lächeln war dabei um ihren Mund gehuscht. Was hatte es bedeutet? Das wollte Frau Dora ergründen. Für Lena Merker hegte sie aufrichtige Zuneigung. Ja, im Grunde stand ihr keine der Freundinnen näher, als die schlichte Lehrersfrau, die einst in der Töcherschule mit ihr die Bank geteilt. Lange Jahre hatten sie sich nicht mehr gesehen. Da führte sie zu Beginn der Kriegszeit die Arbeit im Frauenverein wieder zusammen. Frau Merker war ein tatkräftiges Vorstandsmitglied; ihr Urteil galt viel, weil man bei allem, was sie riet, den Eindruck erhielt, dass es auf Erfahrung beruhte. —

Bei Lena Merker will ich mir Bescheid holen; mit diesem Entschluss macht sich Frau Holzer am folgenden Nachmittag auf den Weg in das ferne Aussenquartier, wo die Freundin in einem halbländlichen Miethause wohnt. Im Gemüsegarten, der sich breit davor ausdehnt, wird umgegraben, Dünger herbeigeführt. Lehrer Merker steht mit seinen beiden Söhnen, dem Sekundarschüler und dem hochaufgeschossenen Primaner mitten in reger Frühlingsarbeit. Der jüngste Merker geleitet den Gast zur Mutter. Diese verabschiedet eben die dritte und letzte Violinschülerin und begrüsst nun freudig aufatmend die Freundin. Ja, solcher Musikunterricht ist ermüdend! — Frau Holzer schaut sich in dem trauten Wohnzimmer um: „Wo sind denn deine Töchter an diesem freien Schulnachmittag?“ „Die beiden Grossen stehen unten in der Waschküche am Trog; hast du den Laugegeruch im Hausgang nicht bemerkt? — Rösli aber steckt in der Küche. Komm, wir wollen einmal sehen, wie weit da das Werk gediehen ist; sie muss heute allein rein machen.“ In der blitzblanken Küche kniet das vierzehnjährige Mädchen auf dem Boden und scheuert. Ganz rot im Gesicht sieht es empor, als es Frau Holzer erblickt. „Dürfen wir bei unsrer Köchin ein Tässchen Kaffee bestellen?“ meint die Mutter. Da findet sich die Überraschte

wieder zurecht, begrüsst den lieben Besuch und antwortet mit einem freundlichen „Ja gerne“.

Es dauert gar nicht lange, so sitzen die beiden Frauen in der Sophaecke hinter dem hübsch gedeckten Tisch. Rösli ist aus dem Küchengewand geschlüpft und füllt sorgfältig die Tassen. Bald ist das Gespräch auf dem Punkt angelangt, wo es Frau Dora haben will. Sie erzählt von ihrem letzten Teenachmittag, dem Getue der Damen, wegen der fleischlosen Woche und dem Widerstand in der eigenen Küche. Es ist rein zum davonlaufen. Darum bin ich hergekommen; bei dir schaut es stets aus, als wüsstest du nichts von Hausfrauenärger! — Frau Lena lacht heiter — „aber Dora, aus dir gucken wieder einmal die selbstgeschaffenen Sorgen des Wohlstands heraus! — Noch nicht eine Minute hat mich diese „Fleischlose“ bemüht. Bei uns geht alles wie sonst.“ „Wie sonst,“ fragt Dora verwundert. „Ihr seid doch nicht unter die Vegetarier gegangen?“ — „Doch, beinahe,“ antwortet Lena, „aber nicht aus Grundsatz. Dafür ist uns der sonntägliche Braten zu lieb, lediglich aus Muss!“ „Aus Muss?“ — völlig überrascht stösst es Frau Dora hervor! „Ja, gewiss! Du schaust mich so erstaunt an. Ich will dir erklären, aber vorerst Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit. — Sag einmal, Dora, was kostet dich dein feiner Haushalt im Jahr?“ — Frau Dora nennt eine fünfstellige Zahl. — „Das dachte ich mir, also etwa viermal so viel als der meine. Dabei haben wir beide für die nämliche Zahl von Personen zu sorgen — die Differenz muss bei mir eingespart werden, das begreifst du! An der Ausbildung der Kinder darf es nicht geschehen. So sucht man es an Wohnung, Kleidung, Nahrung, Vergnügungen zu erreichen. Mit einer Lehrbesoldung anständig auskommen, das ist heutzutage ein Kunststück, wenn die Kinderzahl die französische „Zwei“ übersteigt. Alles muss wegfallen, was irgendwie entbehrlich ist, oder durch billigeres Material ersetzt werden kann. Dahin gehört die fast unerschwingliche Fleischnahrung.“ — „Und doch seht ihr alle so frisch und blühend aus,“ meint Frau Dora; und jedes von euch arbeitet den ganzen Tag, körperlich und geistig, wie es gerade kommt.“ — „Gewiss, Dora, meine Familie leidet trotz des Fleischausfalls keinen Mangel; eine genügende Ernährung lässt sich auch ohne Fleisch erreichen, wenn man andere Speisen richtig zu vereinen versteht. — Aber diese Art der Kocherei ist beschwerlicher, fordert mehr Zeit, mehr Nachdenken, besseres Einteilen mit den zu Gebote stehenden rationierten Nahrungsmitteln; denn wer auf das Sparen angewiesen ist, der muss auch auf die teuren Ersatzstoffe verzichten. Aber bei gutem Willen geht manches, was man einst für unmöglich hielt; das haben uns die langen Kriegsjahre gelehrt.

Tausende von kinderreichen Familien aus dem bescheidenen Bürgerstande leben heute wie wir, Kollegen meines Gatten, kleine Beamte, Geschäftsangestellte, so viele der frei Erwerbenden, denen die Kriegskonjunktur nicht hold ist, Künstler aller Art, Schriftsteller — sie alle müssen sich darein finden. Wessen Einkommen an der Grenzlinie steht, bei welcher die Abgabe verbilligter Lebensmittel und so manche andere Vergünstigung aufhört, der ist fast am schlimmsten daran — das trifft so viele, die zu stolz sind, um zu klagen, die sorgen und dulden ohne Ende. — Nur wer Ideale in der Brust trägt, die über die materiellen Genüsse des Lebens hinauszielen, vermag es in diesen Kreisen der Hetzerei zu widerstehen und der Verbitterung zu wehren, welche die vom Klassenhass Erfüllten, mit Absicht betreiben und schüren!“

Frau Dora hört mit innerer Ergriffenheit zu. Dann umarmt sie die Freundin.

„Verzeih, Lena, verzeih' meine Gedankenlosigkeit! Wie wenig wissen wir Menschen voneinander. Wie wenig wissen wir oft selbst von denen, die uns nahe stehen. Unendlich viel bleibt uns Frauen zu tun, um das Verständnis für die Lage und die Bedürfnisse unserer Mitmenschen in allen Volksschichten zu wecken. Es muss uns zur hohen Aufgabe werden, einen Ausgleich zu schaffen zwischen den klaffenden Gegensätzen dieser Zeit. — Wir dürfen nicht länger tatenlos zusehen, wie die einen auf Sonnenpfaden wandeln, während die andern sich auf den Dornenwegen der Sorgen abquälen! Lena, glaube an meinen guten Willen; lass uns vereint ankämpfen gegen solche Ungerechtigkeit!“ „Gewiss. Dora, mit Freuden! Doch mit dem materiellen Ausgleich allein ist es noch nicht getan. Tiefer müssen wir graben. Der Selbstsucht gilt es zu wehren, die in jeder Menschenbrust schlummert — sie ist es, die heute im Klassenkampf auflodert! Nur wenn es gelingt, die Selbstsucht einzudämmen und an ihrer Stelle *das Gefühl der Verantwortlichkeit aller für alle* zu stärken, nur dann können der Menschheit schönere Zeiten erblühen!“

M.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Der **Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht** hält seine diesjährige Hauptversammlung am 1. Juni in *Chaux-de-Fonds* ab.

In der *Frühjahrssession der Bundesversammlung* (24. März—5. April) wurde in beiden Räten Kenntnis gegeben von der folgenden Eingabe des **Bund Schweizerischer Frauenvereine**:

„Der Bund schweizerischer Frauenvereine hat in seiner ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 22. Januar 1919 einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Der Bund schweizerischer Frauenvereine, einverstanden mit den am 4.-5. Dezember 1918 in der Bundesversammlung ausgesprochenen Grundsätzen der Motionen des Herrn *Scherrer-Fülleman*, betreffend die Totalrevision der Bundesverfassung und der Herren *Greulich* und *Göttisheim* betreffend die politischen Rechte der Frauen, unterstützt diese Motionen im Prinzip und erteilt seinem Vorstand Vollmacht und Auftrag, die weiteren, zu ihrer Ausführung nötigen Schritte zu tun.“

Was diesem einhellig gefassten Beschluss, seine besondere Bedeutung verleiht, besteht darin, dass unser Bund, der an die hundert Vereine mit 25—30,000 Mitgliedern zählt, nicht eine Vereinigung vorwiegend frauenrechtlicher Art ist, sondern darin, dass die ihm angehörenden Vereine die verschiedensten Gebiete der Volkswohlfahrt, der Gemeinnützigkeit, der Berufsinteressen, der Gegenseitigkeit usw. vertreten. Von seiner Gründung, vor zirka 20 Jahren an, hat der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der die *allgemeinen Interessen der Frauen* in erster Linie verfolgt, die Besserstellung der Frauen in Familie und Gesellschaft im Auge gehabt. Zu diesem Zwecke hat er eingehende Studien der verschiedenen Ihnen vorgelegten Gesetzgebungen gemacht und den betreffenden Behörden mehrmals Postulate eingereicht, die Berücksichtigung gefunden haben, sei es bei der Vereinheitlichung des Zivilrechts, den Entwürfen des schweiz. Strafrechts, dem Kranken- und Unfallsversicherungsgesetz und der Revision des Fabrikgesetzes.

Bisher hatte der Bund schweizerischer Frauenvereine zum Frauenstimmrecht noch nicht Stellung genommen und sich damit begnügt, die Frage zu

studieren und in den Reihen der Frauen selber darüber Erhebungen zu veranstalten.

Aber angesichts der bedeutenden schon vollzogenen, teils bevorstehenden Veränderungen in den grossen Ländern, die uns umgeben, haben die Schweizerfrauen erkannt, dass auch für sie die Stunde gekommen ist, ihren Anteil an Pflichten und Verantwortlichkeiten der Gegenwart auf sich zu nehmen und dem Schicksal ihres Vaterlandes nähertretend, diesem zu dienen.

Der Freiheitssamen, der im Herzen der Schweiz, beim Schwur auf dem Rütli niedergelegt worden ist und Ausdruck fand im Pakt vom Jahre 1291, enthält keimgleich in seiner herben Kraft alle grossen Prinzipien eines Völkerbundes und kann nicht anders denn Frucht tragen. In dem unsere zeitlich sich folgenden Verfassungen den Rechten des Volkes eine stets breitere Basis verliehen, müssen sie folgerichtig eine Reform zeitigen, die der Hälfte des Schweizervolkes — den Schweizerfrauen — das Stimm- und Wahlrecht bringt.

Wir Schweizerfrauen, aber, sehr geehrte Herren, wünschen unsere neuen Rechte der Billigkeit und dem Rechtssinn der Vertreter unseres Volkes zu verdanken, viel lieber als irgend einem Statut des von der Welt erwarteten Völkerbundes.

Wir glauben, nicht schlechter für die neuen Aufgaben vorbereitet zu sein, als die Frauen anderer Länder. Es hat stets zur Ehre unseres Volkes gehört, dem öffentlichen Unterrichtswesen, an welchem beide Geschlechter Teil haben, Opfer zu bringen, die im Verhältnis zur Grösse unseres Landes beinahe masslos erscheinen.

Gestatten Sie uns noch, sehr geehrte Herren, hervorzuheben, dass das furchtbare Geschehene in der Welt, dessen erschütterte Zuschauer wir gewesen sind, uns deutlich genug die Notwendigkeit der Geltung eines neuen, eines menschenwürdigen Prinzips zum Bewusstsein gebracht hat. Wie die Familie nicht nur des Vaters, sondern auch der Mutter bedarf, so benötigt auch die grosse Familie eines Volkes neben dem Manne der Frau, wenn man die Wiederkehr der namenlosen Leiden, die wir mit ansehen mussten, verhindern will.

In der neuen Gesellschaftsordnung, die wir ersehnen, darf das letzte Wort nicht der rohen Kraft gehören, sondern der Verständigung aller, sowohl von Männern als Frauen und es darf unser kleines Land, soll es seiner heilig gehaltenen Überlieferungen treu sein, da nicht zurück bleiben.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Präsident und hochgeehrte Herren, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung.“

Unterschrieben ist die Eingabe von der Präsidentin des Bund der schweiz. Frauenvereine: M^{me} Chaponnière-Chaix, und von der Sekretärin A. du Pasquier.

Vom Wirken der Frau.

Bilder aus dem täglichen Leben.

Frau Marianne.

Es ist zwar nicht ihr Name, aber lieb soll man die Frau „Marianne“ auch hinter ihrem bescheidenen Pseudo-Mäntelchen bekommen. Drüben am lieblichen See auf sonniger Höhe liegt das stattliche Pfarrhaus und schaut seit Jahrhunderten freundlich und still zu den benachbarten Jurahöhen hinüber. Da drinnen waltet unsere Frau Marianne als Herrscherin, und ihr Königreich ist

das ganze weite Dorf, das sich über eine Stunde über den Hügel oder dem See entlang in vereinzeltten Häusergruppen oder grössern dazugehörigen Örtchen hinzieht. Wenn sie mit ihren hurtigen kleinen Schritten über die Schwelle tritt und die lebhaften dunkeln Augen befriedigt über den prächtigen Pfarrhausgarten, den Stolz und das Erholungsarbeitsfeld ihres Gatten schweifen lässt, so kann man etwa in den klugen Blicken lesen: „Wie gut, dass so einer Pfarrfrau auch noch ein grösserer Garten zur Verfügung steht, in dem sie Unkraut jäten und edle Pflänzchen hegen und pflegen kann.“ Das sind vor allem die Kinder des Dorfes, die mit rührender Liebe an ihrer Sonntagslehrerin hängen. Da spazierte einmal schon ein ganz kleines 3jähriges daher und bat, ob es nicht auch zur Frau Pfarrer „i d'Wisig“ dürfe. Es ist aber auch eine „Unterweisung“, eine Sonntagsschule, wie sie die Kleinen gern haben, so ganz auf das Kindergemüt abgestellt. Wie ernst es diese „Seelsorgerin“ der Kleinen mit dieser Aufgabe nimmt, das weiss jeder, der am Samstag Abend einmal im Pfarrhaus war. Da ist die sonst immer zur gemeinschaftlichen Lektüre oder zu anregenden Gesprächen bereite kleine Pfarrerin für niemand zu haben, denn morgen ist ja Sonntagsschule. Da wird immer erst eine kurze biblische Stelle, ein Gleichnis oder eine schöne Erzählung mit den Kleinen durchgenommen, anregend und anschaulich erzählt und dann kommt eine Geschichte, die sie eigens zu dem Vorausgegangenen passend aus dem grossen Schatz ihrer Hausbibliothek herausgesucht hatte, bald Johanna Spyri, bald Elisabeth Müller oder auch die immer noch so beliebte Otilie Wildermut. Anknüpfungspunkte findet sie immer und die Kleinen lauschten andächtig, denn sie erzählte nicht moralisierend, sondern lebendig und frisch und zum Schluss tönen die fröhlichen Lieder der Kleinen aus der Sonntagsschul- und Unterweisungsstube ins Pfarrhaus hinüber, und nun weiss man drüben, dass 10 Minuten später die Frau Pfarrer mit der grossen Hausschürze angetan am Kochherd steht und dem flinken Mädchen erklärt, wie der Sonntagsbraten oder der gute Äpfel- oder Kirschenpuding am besten gerät. Aber erzählen, ja erzählen, das kann sie, das weiss auch die, die das eben hier aufschreibt. Weissst du noch vor vielen, vielen Jahren, wir waren noch Kinder und gingen in die Schule oder einige von uns noch nicht einmal, da kam die etwa 10 Jahre ältere Cousine hie und da aus den Bergen aus ihrem elterlichen Pfarrhaus hinunter in die Stadt, und das war jedesmal ein Fest. Aber gespickt musstest du kommen, immer bis oben hinaus mit deinen Märchen und Geschichten, anders wollten wir dich nicht! Und da Kinder auch Egoisten sind, so zwangen wir dich sogar, den süssen Morgenschlummer zu opfern; da wir um sieben Uhr in der Schule sein mussten, so konnte am ungestörtesten doch nur von 5—6 morgens im Bett erzählt werden. Arme Cousine „Marianne“, wie oft wirst du die Stadt und die kleinen Basen und Vettern weit weg gewünscht haben und doch warst du immer bereit, wie du es auch heute noch bist. Das wissen aber nicht nur die *Kinder* deiner Gemeinde, das danken dir auch die Grossen. Die Lese- und Arbeitsabende, die du je eine Woche mit den jungen Mädchen, die andere mit den Hausmüttern des Dorfes im Pfarrhaus hältst, sind immer eifrig besucht, denn im Vorlesen bist du fast ebenso anregend wie im Erzählen. Und o, die schöne Zeit, wo Eier und Butter noch zu den gut erreichbaren Dingen gehörten, als du selber noch die Pflegerin deiner grossen gefiederten Schar warst. Da durfte so ein Abend nicht ohne einen guten, selbstgebackenen Kuchen vorübergehen, und die schönsten Äpfel wurden dazu aus dem Keller geholt oder herrlicher Tee dazu gebraut. Tagsüber sieht man dich oft mit einem

verdeckten Körblein herumwandern. Dort ist ein altes, halbblindes Fraueli, dem musst du doch ein wenig vorlesen, dort ein lungenkrankes Mädchen, das würde sich gewiss über ein wenig Honig freuen oder einem alten, armen Tagelöhner könnten eine noch ganz „brave“ Hose oder ein Paar Strümpfe vom Herrn Pfarrer gute Dienste leisten, und da du selbst im Leben neben vielem Freundschaftlichen und Schönen auch schwere Kämpfe und harte Verluste hast durchmachen müssen, so ist dein Besuch bei deinen Armen und Kranken auch wirklich Trost und Hilfe, denn du gibst aus einem reichen erfahrenen Herzen. Aber dein Blick geht bei all deiner Menschenfreundlichkeit im kleinen auch ins Weite und Praktische „der allzeit rührigen Frau Pfarrer,“ konnte man einmal in einer Zeitung lesen, sei es zum grossen Teil zu verdanken gewesen, dass der sehr notwendige und seither auch wiederholte Samariterkurs im Dorf abgehalten wurde und in neuester Zeit ein Krankenpflegekurs; und wie viele Stunden bist du eifrig übend oben auf dem Orgelrettner gesessen, denn wenn der Lehrer, der Dorforganist einmal erkrankt oder in die Ferien geht, wer sollte denn sonst für ihn eintreten? Und als vor Jahren einmal eine dir verwandte und befreundete Malerin, die gerade nicht auf Rosen gebettet war, als Gast bei dir weilte, da ruhtest du nicht, bis du ihr im Pfarrhaus einen kunstgewerblichen Kurs eingerichtet hattest, wo die jungen Mädchen „himmlische Rosen ins irdische Leben“ — sticken lernen konnten. Und wie glücklich bist du, wenn du im Pfarrhaus selber jemand „bemuttern“ kannst. Dein Pflögetöchterlein weilt seit Jahren drüben über dem grossen Wasser und da musste oft ein Ersatz her in Gestalt von lieben Besuchern, oder auch Pensionäre aus der Stadt wussten den Weg ins gastliche Pfarrhaus zu finden, die, einmal dort gewesen, immer wieder zur Aufnahme anklopften. In neuester Zeit, wo die Amtssorgen deinen alternden Gatten etwas niederdrücken, kannst du sogar einen jungen Vikari bemustern, der auch sofort die herrlichen Eigenschaften der Frau Marianne entdeckt hat und sich wohl sein lässt in der geistigen und körperlichen Pflege seiner Mater hospitalis. Ach, und all deine kleinen und kleinsten Pfleglinge! Der gefiederte Hansi oben im Vogelbauer oder das jeweilige Pfarrhausbüssi oder Katerlein. Was wüssten die zu erzählen, wenn sie noch alle lebten und reden könnten. Neben deinem Stuhl am Esstisch stand lange Zeit beim Frühstück immer das Tellerchen mit den guten Milchbrocken, auf das der jeweilige Peter, „Zundelheines“ oder das Mimi sein Anrecht hatte und fast möchte ich auch da mit Stieler aus seinem Winteridyll zitieren: „Du hattest in dein Leben aufgenommen das schöne Mahnwort: Lasst die Kleinen kommen.“ Und jetzt, wo die Schatten auf deinem Lebensweg anfangen länger zu werden und die Abendsonne deine allezeit hilfs- und liebesbereite Wirksamkeit vergoldet, möchte man gerne der Zeit, die in der Stille so tüchtige Frauen und klare Wegweiserinnen hervorgebracht, ein Halt zurufen, damit du, liebe Frau Marianne, noch recht lange deinem Haus, deinem Dorf und deinen Freunden erhalten bleibst. B. Z.

Vom Büchertisch.

Ruth Waldstetter, **Der Künstler**, Dramolett; — **Familie**, Schauspiel in drei Aufzügen. Verlag A. Francke, Bern; Preis Fr. 2.

Die Schriftstellerin Ruth Waldstetter, die sich schon durch erzählende Schriften (Eine Seele, Roman) einen geachteten Namen gemacht hat, tritt nun als Dramatikerin vor die Welt, und zwar mit zwei Arbeiten, die den Nachweis

erbringen, dass sie auch auf diesem Gebiete Tüchtiges zu leisten imstande ist. Es sind Probleme unserer Zeit, an die sie sich heranmacht, im ersten Stück das Verhältnis eines Künstlers zu seinem Sohn, im zweiten, umgekehrt, das Verhältnis eines Vaters zu seinem Sohn, der die künstlerische Laufbahn erwählt hat. Das Gemeinsame liegt im Streben nach persönlicher Freiheit und in der Durchsetzung individueller Eigenart gegenüber traditionellen Hemmungen. Mit grossem Geschick hat die Verfasserin den knappen Verlauf der Handlung skizziert und in scharfgeschliffenem Dialog die Entwicklung der Charaktere dargelegt. Es weht Geist und Können in diesen Werken. Das beweist auch der tiefe Eindruck, den das zweite Stück bei einer Vorlesung durch die Verfasserin im Berner Grossratssaal erzielte. Beide Stücke sollen in Basel und Bern zur Aufführung gelangen. Dazu darf man bestens Glück wünschen. *W. M.*

Dr. A. Schrag, **Unsere Töchter im Welschland.** Ein Ratschlag und ein Programm. Verlag A. Francke, Bern. Brosch. 90 Rp.

Dieses Schriftchen des bekannten Pädagogen, des Verfassers von „Unsere Hildegard“, des „Schulmeisters von Otterbach“ u. a., ist als Wegweiser für Eltern und andere Erzieher gedacht, die sich mit dem Welschlandjahr unserer jungen Mädchen abzufinden haben. Es wird darin festgestellt, welche Anforderungen man heute an diese Bildungszeit in der Westschweiz zu stellen hat und in wie fern die üblichen Bildungsstätten diesen Ansprüchen genügen oder sehr oft nicht entsprechen. Der Verfasser lehnt die landläufigen Pensionen ab und gibt Winke für Reformen, die einzutreten haben, wenn das Welschlandjahr seinen Zweck erfüllen soll. Er macht auch aufmerksam auf die Bildungsgelegenheiten, welche die Städte Genf und Lausanne speziell für Deutschschweizer geschaffen haben. Eltern werden das Büchlein mit grossem Interesse lesen. Dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein weist es eine neue Aufgabe zu. Wünschbar wäre, dass es seinen Einfluss auch auf die Kreise im Welschland erstreckte, in denen man sozusagen berufsmässig junge Deutschschweizerinnen aufnimmt. Kritik ist bekanntlich gesund! *M.*



Mutterglück, Grob
farbig 32 x 43 cm Fr. 8.25
einfarbig auf Karton 46 x 54 cm
Fr. 5.75

Farbige, originalgetreue **Kunstblätter** alter und moderner Meister der Europ. **Kunstgalerien.** — Ansichten, Landschaften und Volkstypen der Schweiz und aller Erdteile. — Künstlerisch gediegener **Wand- und Zimmerschmuck**, für Geschenke, Sammler und Schulen.

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen und direkt vom Verlag.

Illustrierte Preisliste gratis und franko.
Prachtkataloge mit 555 Illustrat.
Fr. 1.25 Brfm. oder P.-Mandat. OF 6112 Z

Photoglob Co. A 9 Zürich 248

Kinder-Kurhaus Bellevue Wollerau ob Zürichsee

Ideale Lage — Sonnen- und Luftkur — Spielplätze — Terrassen. —
Individueller Unterricht. — Aufnahme von vor- und schulpflichtigen
Kindern. — Referenzen. 268 (OF 10290 Z)

Inserate im „Zentralblatt“
haben grössten Erfolg!



Leiser

Schuhzentrale A.-G.

Zürich, Bahnhofstrasse 31, 1. Stock, Zürich

gewährt allen Mitgliedern auf alle Einkäufe

10 % Rabatt.

Verlangen Sie bitte Katalog. Auswahl sendungen überallhin.

Für das Frühjahr

offerieren wir als besonders
preiswert:

Elegante Sonntagsstiefel

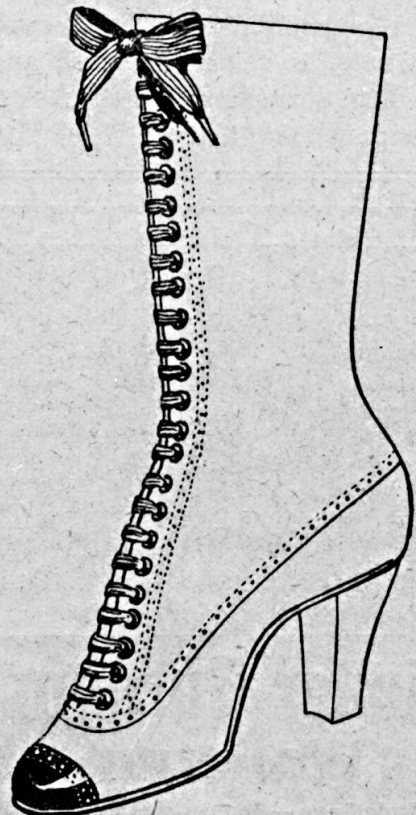
in schwarz Chevreau

von Fr. 34.50 an.

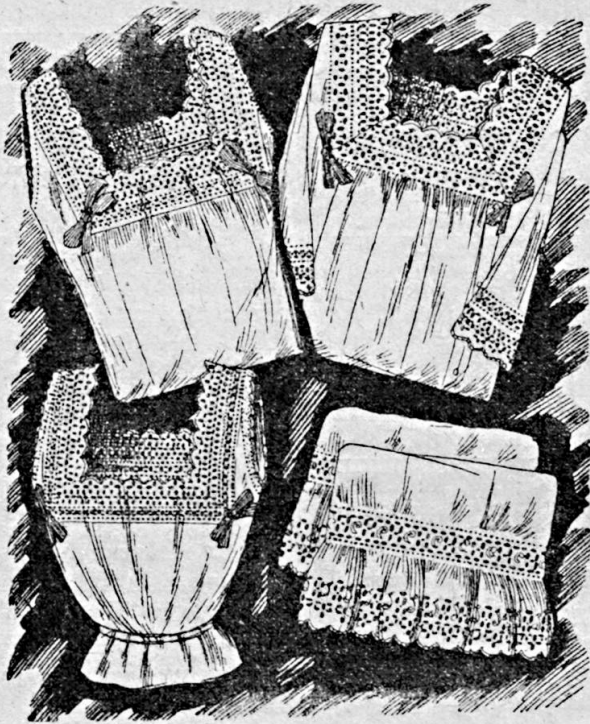
Moderner Sonntagsstiefel

mit hohem Schaft aus schwarz
Chevrette

28.50



St. Galler Damenwäsche



Wir empfehlen Ihnen

Damen-Beinkleid

beide Formen Fr. 3.90, 5.90, 7.90

Damen-Hemden

Fr. 5.90, 7.90, 9.90

Untertaillen

Fr. 3.90, 5.90, 7.90

Harry Goldschmidt

St. Gallen

* * Auswahlsendungen umgehend * *

Beinleiden!

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhaftige Wunden usw. heilt rasch u. sicher **Siwalin**. Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart!

Dr. Franz Sidler,
Willisau. 249

Umgehender Postversand!

Tochter

aus guter Familie, treu und arbeitsam, Alter 18 Jahre, **sucht Stelle** als Stütze der Hausfrau. Am liebsten auf herrschaftliches Landgut der franz. Schweiz oder in bessere Familie. Lohn würde nur wenig beansprucht, jedoch vor allem gute Behandlung und Familienleben. Adresse bei der Expedition d. Bl. 273

Schweiz. gemeinnütziger
Frauenverein
Sektion Bern

Bildungskurs für

Haushaltungs- lehrerinnen

Beginn des Kurses: Oktober 1919. — Kursdauer: 2 Jahre. — Kursgeld Fr. 2400. — Aufnahmebedingungen: Das zurückgelegte 18. Altersjahr, Sekundarschulbildung, Weissnähkurs an einer Frauenarbeitsschule. — Die Aufnahmeprüfung findet im August 1919 statt. — Die erforderlichen Ausweise nebst selbstgeschriebener Anmeldung sind bis zum 15. Juni zu richten an 271

Frl. M. Lüscher,
Mittelstrasse 46, Bern.

Abonnemente auf das 'Zentralblatt' nimmt entgegen die Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

finden in der sehr gesund gelegenen

154

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz**.

Gartenbau-Institut Brienz

für Frauen und Töchter

Beginn neuer Kurse am 17. März und 24. April. Dauer 5 Wochen. Ausgezeichnete Referenzen. Prospekte verlangen.

262

Leitung Frl. H. Michel, dipl. Gärtnerin.

Stickerei

auf Kleider, prompt und billig, sowie Stoffknöpfe nach eingesandtem Stoff. Prompter Versand nach auswärts.

272

Stickerei J. Bucher, Löwenstrasse 64, Zürich.

ELCHINA der Kräftespender

für Magen, Darm, Herz, Blut und Nerven
Originalfl. Fr. 3.75; sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.



Die blutbildenden und belebenden Pastillen, die als Hauptbestandteil Blattgrün enthalten. Wissenschaftlich begründetes, von medizinischen Autoritäten empfohlenes Mittel, unschädlich, angenehm zu nehmen. Bei **Blutarmut, allgemeiner Schwäche, Appetitlosigkeit**, beginnender Arterienverhärtung von unerreichter Wirksamkeit.

Originalschachtel à 72 Pastillen Fr. 3.75.

260

Erhältlich in den Apotheken.

P 330 G



Reeses Backwunder
macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezept

Hausfrauen, Konditoren, Sanatorien, u. a. m. kennen

Milcheiweiss Ovolactal

als ein billiges hervorragendes Nahrungsmittel

Unentbehrlich in der Küche, Patisserie usw.

(J H 7753 B) In Lebensmittelhandlungen käuflich

Ovolactal A.-G., Ostermundigen-Bern

Die **grossen Treffer** von **Fr. 12,000—5000** usw.

der **Krankenhaus-Lotterie** Oberhasli werden im **Mai** gezogen

à **Lose 50 Cts.** sind nur noch kurze Zeit zu haben.

Dann folgen die **LOSE à Fr. 1**

der **Lotterie** für das **Rote Kreuz** Oberaargau

Treffer: Fr. 10,000—4000 usw.

Gewinn sofort ersichtlich.

Versand gegen Nachnahme durch die

Los-Zentrale, Bern

Passage v. Werdt Nr. 29.

Crêpe de Chine

Breite 98 cm

pr. Meter 10 Fr.

Mustersendung umgehend!

J. G. TRUNZ

Langgasse, St. Gallen



Illustrierte schweizerische
Schülerzeitung
Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweizer. Jugendschriftenkommission. — Redaktion: C. Uhler, Dozwil (Thurgau).

Empfohlen von über 300 Zeitungen.

Abonnementspreis jährlich franko per Post nur Fr. 1.70, halbjährlich 85 Cts.

1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang Fr. 2.40.

1 kompletter Jahrgang in Prachteinband Fr. 3.20.

Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 1.50 Prachtband nur Fr. 2.—.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder früheren Jahrgang zusammen 50 Cts Rabatt.

Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweiligen laufenden Jahrgangs, nur 35 Cts.

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.



Immer mehr

bricht sich in kaufmännischen und gewerblichen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nur gute, originelle Druck-sachen ihren Zweck erfüllen, während alltägliche Druckarbeiten un-gelesen in den Papier-:: korb wandern ::

Die Buchdruckerei
Böhler & Co. in Bern

für solche Arbeiten aufs beste eingerichtet, empfiehlt sich zu
:: deren Herstellung ::



Die Wahl eines gewerblichen Berufes
Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- u. Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Schweizer. Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.

Geb. Aekermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105
senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwoollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise

Julius Häfliger, Ruswil

242

Detail-, Reise- u. Versandgeschäft

empfeilt sein fortwährend grosses Lager in sämtlichen

Manufakturwaren, Konfektion und Lingerien.

Verlangen Sie gefl. Muster in

Damen- und Herrenkleiderstoffen, sowie Mantelstoffen
Blusen-, Schürzen- und Hemdenstoffen

Handtuch-, Bettuch-, Bettanzug- und Vorhangstoffen
Barchentbettücher, Woldecken und Teppichen.

Verlangen Sie gefl. Auswahlen in

Damenkostümen, Mädchenkleidchen
Damen- und Mädchenmänteln

Schürzen, Blusen, Jupons, Jupes, Korsetten usw.
Herren- u. Knabenanzügen, Ueberzieher, Joppen, Pelerinen
Damen-, Herren- und Kinderunterkleider und Leibwäsche

Muster und Auswahlen franko. Reelle Bedienung, Telephon Nr. 11

Gemüse-Samen

ausgeprobt, sortenecht, keimfähig, höchste Erträge liefernd
empfeilt die Samenhandlung

G. R. Vatter, Markt-gasse 52, Bern

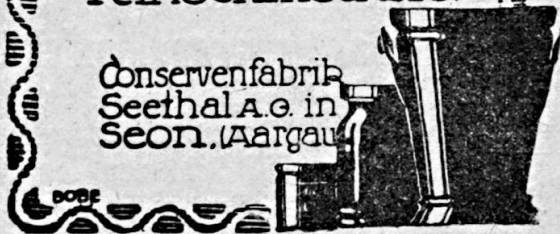
267 und ihre zahlreichen Ablagen. JH 380 B
Katalog auf Verlangen. — Versand nach auswärts.

Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)